

Interreligiöser Dialog im Alltag

Den Freimut und die Freiheit zu haben, auch gegen den Strom und bei starkem Gegenwind auf andere im Alltag zuzugehen, zeigen Beispiele, die bei vielen derzeitigen Negativmeldungen untergehen.

Irak: Kirche würdigt muslimische Rettungsaktion von Christinnen

Das chaldäische Patriarchat in Bagdad hat dieser Tage über eine muslimische Rettungsaktion in der nordirakischen Metropole Mossul berichtet, die Mut machen soll für ein besseres Miteinander von Christen und Muslimen im Land. Mary Fathohi Weber und Camilla Haddad, zwei hochbetagte alleinstehende christliche Frauen, gingen im Juni 2014, als die gesamte christliche Bevölkerung innerhalb weniger Stunden vor dem IS aus Mossul fliehen musste, im allgemeinen Chaos verloren. Niemand wusste um ihr Verbleiben, die Flucht war ihnen augenscheinlich nicht geglückt. Doch die beiden wurden, wie sich erst jetzt herausstellte, von einem muslimischen Nachbarn aufgenommen, der ihre wahre Identität vor dem IS verbarg.

Die beiden Frauen wurden Teil der Familie von Elias Abu Ahmed mit seinen beiden Ehefrauen und 14 Kindern. Vor den IS-Leuten, die auch seine Wohnung aufsuchten, gab er die beiden alten Frauen als Großmutter und Tante aus. Mary Fathohi Weber starb 2015 eines natürlichen Todes, die inzwischen 98-jährige Camilla Haddad erfreut sich hingegen bis heute guter Gesundheit. Die beiden Frauen gehörten zur Familie. *Wir sind alle Geschwister*, zitierte die Website des chaldäischen Patriarchats laut dem Pro Oriente-Informationsdienst den muslimischen Familienvater aus Mossul.

Der chaldäische Patriarch Kardinal Louis Raphael Sako hat dieser Tage Kontakt zu Camilla Haddad aufgenommen, die er noch gut aus seiner Zeit als Priester in Mossul kennt. Demnächst soll es auch zu einem persönlichen Besuch des Patriarchen in Mossul bei der Familie und ihrem christlichen Familienmitglied kommen. Haddad will laut chaldäischem Patriarchat auch ihren weiteren Lebensabend in der muslimischen Familie verbringen.

Bagdad, 27.5.2021 (KAP)

Nigerianischer Bischof verteidigt Moscheebau für Flüchtlinge

Der katholische Bischof Stephen Dami Mamza sorgt im Nordosten Nigerias mit dem Bau eines Dorfes für christliche und muslimische Binnenflüchtlinge für Aufsehen. Die Diözese Yola finanzierte dabei unter anderem eine Moschee und löste in der Öffentlichkeit und den Sozialen Medien Debatten aus, wie das deutsche Hilfswerk missio Aachen jetzt mitteilte. *Seit einigen Tagen diskutieren wir heftig*, berichtet Bischof Mamza. Auch unter Christen sei das Projekt teils umstritten.

Der Bischof gibt auf Kritik die Antwort: *Ich bin ein Christ, ein Bischof und ein Seelsorger, und deshalb darf ich niemandem das Recht verweigern, seinen Glauben auf seine Weise zu praktizieren.* Die muslimischen Familien in der neuen Dorfgemeinschaft hätten das Recht, in einer Moschee ihren Glauben zu leben. Das sei *eine Frage der Religionsfreiheit, die im säkularen Staat Nigeria garantiert sei*, so Mamza. Das gelte für Muslime und Christen gleichermaßen. Es gebe viele Regionen in Nigeria, in denen Christen keine Kirchen bauen oder Land erwerben könnten; *das darf auch nicht sein – und deshalb will ich mit dem Moscheebau ein Zeichen setzen*, betonte er.

Mit einer großen Feier hätten die Geflüchteten jetzt das Dorf bezogen. Das Dorf gebe nicht nur Geflüchteten eine neue Heimat, *sondern bringt Christen und Muslime in einer schwierigen gesellschaftlichen Lage zusammen, damit sie Vorurteile, Ängste und Traumatisierungen gemeinsam abbauen und überwinden können*, so missio-Präsident Dirk Bingerer.

Der Vielvölkerstaat Nigeria wird derzeit von den Folgen von Terror der islamistischen Gruppe Boko Haram, von intensiver Entführungskriminalität oder religiös aufgeladener Gewalt zwischen verschiedenen Ethnien erschüttert. Durch die Geste des Moscheebaus erhoffen sich die Beteiligten, dass auch muslimische Autoritäten und Politiker sich ermutigt fühlen, offener auf christliche Gemeinschaften zuzugehen.

Aachen/Yola, 21.4.2021 (KAP/KNA)